

Denise Rigaud

Analyse von Sprache in Psychotherapiegesprächen auf der Bühne systemtheoretischer Überlegungen

Die Studie *Gespräch als System. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Interaktion* von Heiko Hausendorf ist eine Abhandlung zur Analyse von Sprache in Gesprächen. Die Besonderheit hierbei ist, dass das Gespräch als ein *eigenständiger Funktionszusammenhang* betrachtet wird und als theoretischer Bezugsrahmen Niklas Luhmanns Systemtheorie dient. Die daraus resultierenden Betrachtungsperspektiven werden in dieser Studie, und auch das ist besonders, nicht nur theoretisch abgehandelt, sondern auch empirisch in Form einer Fallstudie untersucht. Hausendorf stellt der Forschungspraxis der Konversationsanalyse die Systemtheorie als eine theoretische Bühne zur Verfügung auf der empirische Forschung betrieben wird und versucht, den Nutzen einer solchen Herangehensweise herauszuarbeiten. Die Studie dient als Grundlage für die Ausarbeitung eines eigenen Forschungsprojekts zur Analyse von Sprache in Psychotherapiegesprächen. Dieser Beitrag hier stellt nun einige wichtige Aspekte der theoretischen Bühne dieses Vorhabens vor.

Eine der wesentlichsten Fragen der Systemtheorie von Niklas Luhmann ist: Wie ist soziale Ordnung grundsätzlich möglich? Luhmann zieht hier den Begriff der Kommunikation heran und konstatiert, dass jede soziale Ordnung sich als kommunikative Ordnung darstellt. Dabei ist wichtig hervorzuheben, dass es sich hier nicht um eine inhaltliche Annäherung an den Be-

griff der Kommunikation handelt – es geht nicht um *das Verstehen* – sondern vielmehr um eine strukturelle. Das Interesse liegt demnach an den Strukturen der Kommunikation und nicht an den inhaltlichen Absichten der teilnehmenden Personen. Das heißt, es gilt die kommunikativen Muster wahrzunehmen: z.B. wie lässt sich Kommunikation systematisieren, wie gestalten sich Interdependenzen und in welcher Form wird etwas kommuniziert?

Wie kann ein solcher Zugang nun für die Psychotherapie nützlich sein? Bislang wird die Systemtheorie, wenn man sich ihr in diesem Kontext annähert, vor allem als theoretische Grundlage für das psychotherapeutische Arbeiten herangezogen. Das heißt, man bedient sich der Theorie in Form eines klinischen Zugangs. Das hier in Auszügen vorzustellende Konzept stellt sich jedoch vielmehr die Frage, ob die Betrachtung des psychotherapeutischen Gesprächs als *soziales System*, mit den damit verbundenen Prämissen, für die psychotherapeutische Arbeit von Nutzen sein kann? Und dies insbesondere auch im Kontext systemischer Familientherapie, ist der Fokus dieser Betrachtungsweise doch auf die Interaktion von *Therapeut*in und Klient*in* gerichtet und nicht etwa auf – überspitzt formuliert – die Konstellation Expertenindividuum betrachtet und analysiert Problemindividuum. So ist ein wesentliches Theorem der systemtheoretischen Betrachtung, dass „[alles], was [...] Systeme als Einheit

verwenden: ihre Elemente, ihre Prozesse, ihre Strukturen und sich selbst, [...] durch eben solche Einheiten im System erst bestimmt [wird]¹.

Es wird demnach in Bezugnahme auf die Studie von Hausendorf die These aufgestellt, dass die Betrachtung der psychotherapeutischen Interaktion als *soziales System* einen Zugewinn für Psychotherapeut*innen im Verständnis von Struktur, Entfaltung und Aufrechterhaltung solcher Interaktionen haben kann; und dass ein solcher Zugewinn an Strukturverständnis möglicherweise auch das Bewusstsein der Therapeut*in für die Auswahl sprachlicher Erscheinungsformen und damit verbunden die Lenkung des Prozesses schärfen kann.

EINFÜHRUNG

Zu Beginn werden hier in aller Kürze die wichtigsten Annahmen der Studie von Heiko Hausendorf vorgestellt. Zentraler Ausgangspunkt stellt die Frage dar, warum es Sinn macht, die Analyse von Gesprächen interaktionssoziologisch zu betrachten und warum eine Berufung auf die Theorie sozialer Systeme von Luhmann hier nützlich sein kann.

Mit dem Ausdruck *Gespräch*, so hebt der Autor hervor, lassen sich sehr heterogene Erscheinungsformen dieses Gegenstandes ansprechen: „Gespräche kommen unter allen Umständen, zu unterschiedlichen Zeiten, an unterschiedlichen Orten und unter Beteiligung unterschiedlicher Personen zustande.“² Die Annahme, dass sich kommunikativer Ausdruck hinsichtlich des Gesprächs als äußert heterogen – sowohl sprachlich als auch nichtsprachlich – darstellt, führt zu der Frage nach den theoretischen und empirischen Konsequenzen für die Untersuchung von Sprache in Gesprächen.

So gilt es zunächst, eine grundlegende Problematik zu klären, die mit dem Ausdruck *Gespräch* einhergeht. Grundsätzlich haben Gespräche wohl in irgendeiner Weise etwas mit dem *Zusammensein* von Personen zu tun. Doch wie kann dieses Zusammensein näher bestimmt werden? Der Autor formuliert es als „ein bestimmtes Konstitutionsprinzip sozialer Wirklichkeit, das in irgendeiner Weise mit der gemeinsamen Anwesenheit von Personen zu tun hat und das für das Zustandekommen kommunikativer Austauschprozesse – etwa innerhalb von Gesprächen –

offensichtlich von zentraler Bedeutung ist [...]“³ Dieser ‚unsichere‘ Sachverhalt wird terminologisch mit dem Begriff der (sozialen) *Interaktion*⁴ definiert.

Es geht also um dieses Konstitutionsprinzip sozialer Wirklichkeit und die Frage, wie sich ein solches charakterisieren lässt? In der Interaktionssoziologie hat sich hier bei der Analyse ihrer Problemstellungen die Berufung auf Konzepte von *Selbst- und Rückbezüglichkeit* bzw. *Selbstreferenz/Autopoiesis* als sinnvoll und notwendig erwiesen. So tritt als Forschungsgegenstand die soziale Interaktion in Erscheinung, deren Strukturen durch und mit dem Interagieren rück- bzw. selbstbezüglich produziert werden. Das bedeutet, dass Rück- bzw. Selbstbezüglichkeit als ein theoretisches Merkmal der Interaktion festgelegt werden kann. Dies führt Hausendorf zum Bezugsrahmen einer Soziologie der Interaktion, wie sie in der allgemeinen Theorie sozialer Systeme von Luhmann zu finden ist.

Das Gespräch als Forschungsgegenstand wird somit in der Studie Hausendorfs interaktionssoziologisch definiert. Es stellt den Versuch da, Sprache in Gesprächen als sinnlich wahrnehmbare Erscheinungsformen eines solchen Gegenstandes theoretisch einzuführen und empirisch zu untersuchen. Dabei ist es dem Autor wichtig herauszuarbeiten, sowohl dass die linguistische Analyse von Sprache in Gesprächen (Empirie) von einer interaktionssoziologischen Gegenstandskonstitution (Systemtheorie) profitieren kann als auch dass eine solche Gegenstandskonstitution von einer an den Beschreibungsmöglichkeiten der Linguistik geschulten Empirie einen Zugewinn erzielen kann. Das heißt, der Autor versucht zu zeigen, wie sich hier Theorie und Empirie in profitierender Form ergänzen können.

Für die Analyse sprachlicher Erscheinungsformen der Interaktion (Empirie) bedient sich Hausendorf dem ethnomethodologischen Ansatz der Konversationsanalyse, da eben eine solche Forschungspraxis einen Gegenstand impliziert, der sich über Selbst- und Rückbezüglichkeit bzw. Selbstreferenz/Autopoiesis konstituiert sieht. Es geht also darum, die von der Konversationsanalyse empirisch gelebte These ‚Interaktion als selbstbestimmte soziale Realität zu betrachten‘ systemtheoretisch zu entfalten.

Dies ist der Ausgangspunkt für die Ausarbeitung eines Forschungsprojekts zur Un-



MAG.^A DENISE RIGAUD, MA ist Psychotherapeutin (SF) und Supervisorin. Neben ihrer Tätigkeit in eigener Praxis arbeitet sie auch in einer Psychiatrischen Rehabilitationsklinik in Niederösterreich.

¹ Niklas Luhmann. „Die Autopoiesis des Bewusstseins.“ *Soziale Welt*, 36. Jahrg., H. 4, 1985. S. 403 [S. 402–446].

² Heiko Hausendorf. *Gespräch als System. Linguistische Aspekte einer Soziologie der Interaktion*. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, 2004. S. 4.

³ Hausendorf. 2004. S. 5.

⁴ Der Versuch, Eigenständigkeit und Charakteristik der sozialen Interaktion zu determinieren und analysieren, hat eine lange Tradition, insbesondere innerhalb der Soziologie, Sozialpsychologie und Philosophie.

tersuchung von Sprache in Psychotherapiegesprächen, dessen Ziel es ist, eben diese Vorgehensweise bei der Analyse einer eigenen Problemstellung heranzuziehen.

GESPRÄCH ALS SOZIALES SYSTEM

Was sind nun die wichtigsten Aspekte in Bezug auf der Annahme, Gespräch als soziales System zu betrachten? Und auf welche Weise kann eine solche Bezugnahme ein Strukturverständnis psychotherapeutischer Gespräche vermitteln?

AUTOPOIESIS

Wie bereits erwähnt, lässt sich in der Interaktionssoziologie das Konzept der Selbstreferenz bzw. Autopoiesis aus der empirischen Beobachtung heraus entwickeln und belegen. Diese Prämisse, von einer eigenständigen sozialen Realität der Interaktion auszugehen, wird bei Luhmann präzisiert, denn mit diesem Konzept werden Systeme definiert: „[Systeme,] die die Elemente, aus denen sie bestehen, durch die Elemente, aus denen sie bestehen, selbst produzieren und reproduzieren. [...] Oder anders gesagt: es gibt weder Input von Einheit in das System, noch Output von Einheit aus dem System. Das heißt nicht, dass keine Beziehungen zur Umwelt bestehen, aber diese Beziehungen liegen auf anderen Realitätsebenen als die Autopoiesis selbst.“⁵

Nun mutet dies höchst theoretisch und abstrakt an. Doch eine solche Annahme impliziert meines Erachtens einen sehr wesentlichen Aspekt für die psychotherapeutische Arbeit. Die Teilnehmer*innen einer Interaktion werden hier als eine Art Black Box betrachtet, zu deren Beschaffenheit im Inneren man keinen direkten Zugang hat. Sie werden als Umwelt des sozialen Systems aufgefasst. Wie oben beschrieben besteht jedoch eine Beziehung zur Umwelt, mehr noch diese ist auch Voraussetzung für das soziale System. Doch es geht eben nicht um die Idee, dass ein Expertenindividuum auf ein Problemindividuum direkt einwirkt, sondern vielmehr um kommunikative Vorgänge, die im sozialen System operieren. Einflussnahmen sind durchaus möglich, sie sind jedoch den Eigengesetzlichkeiten des Interaktionssystems unterworfen. Das heißt, dass sie im System mitvollzogen bzw. erst durch die Interaktion selbst (re)produziert werden müssen.⁵ In der Systemtheorie wird dies mit dem Begriff des

‚Wiederherstellens‘ bezeichnet. Auf welche Weise wiederum das hier Erzeugte bei den jeweils beteiligten Personen anhand mentaler bzw. kognitiver Prozesse bearbeitet wird – d.h. im psychischen System – ist nicht erfahrbar. Es entzieht sich einer direkten Einsicht und kann nur erneut über kommunikative Vorgänge reflektiert werden.

Das bedeutet, der Aspekt hochkomplexer Interdependenzen bei gleichzeitiger Geschlossenheit von etwa sozialen und psychischen Systemen ist (auf dieser theoretischen Bühne) für das Strukturverständnis psychotherapeutischer Gespräche von wesentlicher Bedeutung. Zu beachten ist hierbei, dass Einflussnahmen auf Interaktionen nicht einfach gelegentlich auftreten, vielmehr muss man davon ausgehen, dass diese fortlaufend mitvollzogen werden. Das heißt, dass Formen kommunikativer Handlung in Interaktionssystemen prinzipiell als Wiederherstellungen von Umwelaspekten zu definieren sind. Im Folgenden werden diese Formen als *interaktive Selbstfestlegungen* bezeichnet. Diese lassen sich dadurch kennzeichnen, dass mit ihnen Wahrnehmungsprozesse in Gang gesetzt und aufrechterhalten werden und auf diese Weise an Umwelaspekte angeschlossen wird.

WIEDERHERSTELLUNG VON UMWELT

Bei Niklas Luhmann werden insbesondere *psychische, soziale* und *organische Systeme* einer Ebene zugeordnet und differenziert. Diese sind dabei ebenfalls als selbstreferentielle bzw. autopoietisch geschlossene Systeme entworfen. Jeder dieser Systeme ist durch einen exklusiven operativen Vorgang charakterisiert. Psychische Systeme durch Bewusstsein, soziale Systeme durch Kommunikation sowie organische Systeme durch Leben: „Es kann [...] keine Systemeinheit von mechanischen und bewussten, von chemischen und sinnhaft-kommunikativen Operationen geben. Es gibt Maschinen, chemische Systeme, lebende Systeme, sinnhaft-kommunikative (soziale) Systeme; aber es gibt keine all dies zusammenfassenden Systemeinheiten. Der Mensch mag für sich selbst oder für Beobachter als Einheit erscheinen, aber er ist kein System. [...] Seinem psychischen System ist sein Leben unzugänglich, es muss jucken, schmerzen oder sonst wie auf sich aufmerksam machen, um eine andere Ebene der Systembildung, das Bewusstsein des psychischen Systems, zu Operationen zu reizen. Autopoietische Reproduktion ist mithin auf eine hinreichende Homogenität der Systemoperationen angewiesen, und diese definiert die Einheit einer bestimmten Systemtypik.“⁶

⁵ Luhmann. 1985. S. 403.

⁶ „Was immer die Beteiligten in ihrem je eigenen selbstreferentiell-geschlossenen Bewusstsein davon halten mögen: [...] ein Kommunikationssystem ist [...] ein vollständig geschlossenes System, das die Komponenten, aus denen es besteht, durch die Kommunikation selbst erzeugt [...], das alles, was für das System als Einheit fungiert, [wird] durch das System produziert und reproduziert.“ (Niklas Luhmann. „Was ist Kommunikation?“ *Information Philosophie* 1, 1987. S. 6ff [S. 4–16].)

⁷ Niklas Luhmann. *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 1984. S. 67f.

Als ein Spezifikum von Interaktionssystemen lässt sich hervorheben, dass die *Anwesenheit* von Personen ein Umweltaspekt ist, der interaktiv wiederhergestellt werden *muss*, um die Interaktion überhaupt erst entstehen zu lassen.

Im Hinblick auf eine empirische Untersuchung sei betont, dass sich die Etablierung von Anschlussfähigkeit zugleich als Form der *Auswahl* von Anschlussmöglichkeiten zeigt: Da andere selbstreferentielle Systeme für Interaktionssysteme eine Vielzahl an Umweltaspekten bereitstellen, ergibt sich für Interaktionssysteme sowohl die *Wahl* bestimmter Anschlussmöglichkeiten als auch der *Zwang*, bestimmte

Anschlüsse nicht zu beachten. Angesichts des Reichtums an Möglichkeiten besteht somit für Interaktionssysteme die Herausforderung darin, die jeweils relevanten Anschlussmöglichkeiten auszuwählen. Zugleich heißt dies jedoch auch, dass psychische Systeme sowohl Wahlmöglichkeiten als auch Wahlzwang für das Interaktionssystem bereitstellen können. Gerade

z. B. durch ein Nicht-Bereitstellen einer (naheliegenden, lockenden) Möglichkeit kann sich das Interaktionssystem auf eine Weise hervortun, die womöglich als ‚Unterschied‘ zu beobachten ist. Dies kann auch als Werkzeug der Prozessführung betrachtet werden.

Es geht also um ein operatives Zusammenspiel kommunikativer Handlungen, welches sich aus der Auswahl heraus selbst entwickelt; und so kann im Vorhinein nicht festgestellt werden, an welche Wahlmöglichkeiten Interaktionssysteme anschließen. Dies ist im strikten Sinn eine empirische Frage.

SINNLICH WAHRNEHMBARE ERSCHEINUNGSFORMEN DER INTERAKTION

Um als Interaktionssystem zu entstehen, also den notwendigen Kontakt zur Umwelt *anwesender* Personen aufzunehmen, braucht es die Ebene der Erscheinungsformen, das heißt die Wahrnehmung kommunikativer Akte. Interaktionssysteme sind demnach an sinnlich wahrnehmbare Erscheinungsformen gebunden und damit einhergehend an die Sinneswahrnehmungen des Menschen. Auf dieser Ebene ist es dem sozialen System möglich, an psychische oder organische Selbstfestlegungen anzuschließen. Die Sinneswahrnehmungen des Menschen lassen sich relativ deutlich differenzieren:

Entsprechend den Sinnesorganen umfassen die Erscheinungsformen prinzipiell visuelle, auditive, olfaktorische, taktile und gustatorische Phänomene. Die sogenannten Nahsinne (Schmecken und Tasten) sind dabei auf eine besondere Nähe der anwesenden Personen angewiesen, wie etwa innerhalb einer dicht gedrängten Menschenmenge oder einer Intimsituation.

NONVERBALE KOMMUNIKATION

Unter nonverbaler Kommunikation, das heißt Kommunikation, die im Gefilde der ausschließlich visuell aufgenommenen und von Personen motorisch erzeug-

Um als Interaktionssystem zu entstehen, also den notwendigen Kontakt zur Umwelt anwesender Personen aufzunehmen, braucht es die Wahrnehmung kommunikativer Akte. Interaktionssysteme sind demnach an sinnlich wahrnehmbare Erscheinungsformen gebunden und damit einhergehend an die Sinneswahrnehmungen des Menschen.

ten Erscheinungsformen zu finden ist, versteht man für gewöhnlich: Mimik, Körperbewegungen, Berührungsverhalten, Augenverhalten, Distanzverhalten und Zeitverhalten.

Auszudifferenzieren ist hierbei, welche der Phänomene, die der sinnlichen Wahrnehmung verfügbar sind, auch für die Interaktion Relevanz haben. Ein nonverbales Phänomen nur dann als kommunikativ zu betrachten, wenn es absichtlich produziert und für einen Empfänger bestimmt ist, wird hier als Betrachtungsweise ausgeschlossen. Eine Absicht kann sehr wohl bestehen, ist aber nicht zwangsläufig notwendig.

Wie bereits weiter oben beschrieben, lassen sich interaktive Selbstfestlegungen dadurch charakterisieren, dass mit ihnen Wahrnehmungsprozesse gestartet werden, die an Umweltaspekte anschließen. Das bedeutet auch, dass im Rahmen von (psychotherapeutischen) Gesprächen Phänomene sprachlicher Natur so gut wie immer zu Erscheinungsformen interaktiver Selbstfestlegung werden, da ein Nicht-Wahrnehmen so gut wie unmöglich ist. Phänomene, die sich einzig auf visueller Wahrnehmung gründen (wie z. B. ein erschöpfter Gesichtsausdruck o. ä.), besitzen hingegen keine Verlässlichkeit, dass diese auch wirklich wahrgenommen werden. Durch die Überführung in sprachliche Erscheinungsformen lässt sich darüber Sicherheit schaf-

fen, wie etwa „*Sie sehen heute müde aus?*“. Dies ermöglicht es, nonverbale Kommunikation verlässlich und differenziert wahrnehmbar zu machen.

Welche Relevanz hat eine solche Betrachtungsweise auf psychotherapeutische Gespräche? Es gilt hier wohl, sehr achtsam mit visuellen Wahrnehmungen umzugehen. Werden diese sprachlich benannt, erhalten sie Gewissheit, wahrgenommen worden zu sein. Das bedeutet jedoch nicht, dass nicht auch andere nonverbale Phänomene wahrgenommen und damit Umweltspekte (z. B. des psychischen Systems) wiederhergestellt werden, dies jedoch nicht explizit benannt wird. Die Entscheidung in diesem Fall über die sprachliche Ebene Sicherheit zu vermitteln, kann als ein bewusstes Instrument der Prozessführung angesehen werden.

Man kann sich jedoch auch fragen, wann nonverbale Kommunikation zwangsläufig wahrgenommen wird? Der Körper des Menschen eignet sich hier etwa in besondere Weise, Aufmerksamkeit zu erregen. Man denke beispielsweise an sehr unangenehmen Geruch, Nasenbluten oder Ähnliches.

Richtet man die Aufmerksamkeit auf latente Sinnstrukturen – das heißt auf unspezifisch Wahrgenomme-

hem Maße wertvoll. Denn sprachliche Erscheinungsformen sind hier, wie bereits erwähnt, so gut wie unmöglich zu ignorieren und bieten daher große Sicherheit, wahrgenommen zu werden.

Im Kontext der Psychotherapie ist es natürlich von hoher Relevanz, dass die sprachlichen Erscheinungsformen Elemente *psychischer* Umwelt für das Interaktionssystem bereitstellen, oder anders formuliert, interaktiv wiederherstellen. Das heißt, mittels Sprache können psychische Aspekte der Wirklichkeit anwesender Personen differenziert, artikuliert und interaktiv (re) produziert werden.

Es können aber auch soziale Aspekte gesellschaftlicher Wirklichkeit differenziert, artikuliert und interaktiv wiederhergestellt werden. Doch in welcher Form treten Elemente *sozialer* Umwelt für das Interaktionssystem in Erscheinung? Man geht davon aus, dass sich soziale Subsysteme auf der Ebene ihrer nicht sprachlichen Erscheinungsformen etwa in Form bestimmter Kleidungsordnungen, spezieller Einrichtungen oder Ähnliches offenbaren. Auf der Ebene der sprachlichen Erscheinungsformen zeigen sie sich in Form von Merkmalen der Syntax und Semantik betreffend. Man

kann also sagen, dass anhand von dem wie über etwas gesprochen wird, Interaktionssysteme Elemente sozialer Subsysteme ‚mitvollziehen‘.

Die Empirie bietet hier die Möglichkeit, das Theorem der interaktiven Wiederherstellung von Umwelt mittels Aufzeichnung und Verschriftlichung sprachlicher Erscheinungsformen zu beobachten und auf Nützlich-

keit hin zu analysieren. Ziel ist es, an den Erscheinungsformen zu zeigen, welche bestimmten Festlegungen anderer Systeme sich im Interaktionssystem wieder hervorbringen. Im Fall der Analyse psychotherapeutischer Gespräche lässt sich etwa fragen, ob und in welcher Form Psychotherapeut*innen oder Klient*innen mittels semantischer Merkmale an soziale Subsysteme wie Wissenschaft, Familie, Wirtschaft, Politik, Justiz, Religion oder Kunst anschließen? Und in welcher Form dies von Relevanz ist bzw. sich als nützlich erweist?

AUSBLICK

Das hier in Auszügen vorgestellte Forschungskonzept kann als Grundlage für eine eigenständige Studie dienen, welche Sprache in Psychotherapiegesprächen

Für den Bereich interaktiver Selbstfestlegungen von Interaktionen ist die Eigenschaft von Sprache in hohem Maße wertvoll. Denn sprachliche Erscheinungsformen sind hier so gut wie unmöglich zu ignorieren und bieten daher große Sicherheit, wahrgenommen zu werden.

nes, das nicht expliziert wird – so lässt sich die Vermutung anstellen, dass sich diese Strukturen innerhalb von Interaktionssystemen auch über Erscheinungsformen nonverbaler Kommunikation beobachten lassen. Je nachdem wie mit dem Wahrgenommenen ‚umgegangen‘ wird, konstituiert sich auf der Ebene der Erscheinungsformen eine *interaktiv emergente* Bedeutung. Dieser Aspekt ist für die psychotherapeutische Praxis meines Erachtens von wesentlicher Relevanz. Das heißt, Bedeutung begründet sich (erst) in und entsteht durch die interaktive Verarbeitung kommunikativer Handlungen und steht als solche vorweg nicht fest. Es bietet sich an, eine solche Vermutung der empirischen Entdeckung anzuvertrauen.

SPRACHE ALS ERSCHEINUNGSFORM

Für den Bereich interaktiver Selbstfestlegungen von Interaktionen ist die Eigenschaft von Sprache in ho-

analysiert. Auf der theoretischen Bühne der Systemtheorie von Niklas Luhmann soll das *Gespräch* als eigenständiger Funktionszusammenhang betrachtet werden. Die Untersuchung von Sprache in psychotherapeutischen Gesprächen soll auch hier nicht nur theoretisch abgehandelt, sondern auch empirisch in Form einer Fallstudie untersucht werden.

Ziel einer solchen Analyse ist es, anhand der empirischen Untersuchung den Zugewinn der Betrachtung psychotherapeutischer Interaktion als *soziales System* herauszuarbeiten und zu veranschaulichen. Die These ist, dass eine solche Bezugnahme ein Strukturverständnis psychotherapeutischer Gespräche vermittelt, dass das Bewusstsein der Psychotherapeut*innen in der Auswahl sprachlicher Erscheinungsformen und damit einhergehend in der Lenkung des Prozesses (auf einer strukturellen Ebene) schärfen kann.

Mittels einer Fallstudie sollen Erscheinungsformen interaktiver Selbstfestlegung über den Einzelfall hinausgehend unterschieden und systematisiert werden. Anders formuliert, es soll untersucht werden, welche Aspekte der Umwelt (der psychischen, organischen oder sozialen Systeme) an der Oberfläche der Erscheinungsformen jeweils wiederhergestellt werden und welchen möglichen Nutzen eine solche Systematisierung für die psychotherapeutische Arbeit darstellt.

Dabei scheint es zielführend, die Erörterung einer solchen Systematisierung anhand einer konkreten Fragestellung näher zu bestimmen. Eine denkbare Fragestellung in diesem Zusammenhang könnte beispielsweise sein, wie sich das Phänomen des ‚Widerstandes‘ auf der Bühne eines solch systemtheoretischen Betrachtungshorizonts diskutieren lässt und welche möglichen Schlüsse sich daraus für die psychotherapeutische Arbeit ziehen lassen. Hier gilt es zunächst sehr achtsam vorzugehen, ist der Begriff des Widerstandes doch von Sigmund Freud in höchstem Maße geprägt und determiniert. Sehr verkürzt dargebracht, bezeichnet Freud mit dem Begriff des Widerstandes unbewusste Kräfte der in Behandlung befindlichen Person, die im Laufe einer psychoanalytischen Therapie gegen die Enthüllung des Verdrängten ankämpfen. Allgemein geht Freud davon aus, dass was auch immer die psychoanalytische Arbeit stört, als Widerstand zu bezeichnen ist. Im Feld der Psychotherapie ist ‚Wider-

stand‘ ein sehr aufgeladener und auch vielfach kontrovers diskutierter Begriff. In vielen fachspezifischen Psychotherapiemethoden wird dieser weder gebraucht noch wird mit den damit verbundenen psychoanalytischen Annahmen gearbeitet. Doch lässt sich, so die Vermutung, das Phänomen ‚was auch immer die therapeutische Arbeit stört‘ auf der hier erläuterten systemtheoretischen Betrachtungsbühne erörtern. Denn das Geschehen einer ‚schwierigen‘, irritierenden Sequenz bzw. eines hemmenden oder stockenden Therapieprozesses lässt sich in der therapeutischen Praxis sehr

Das zentrale Interesse des hier vorgestellten Forschungskonzepts liegt in der Diskussion und Stärkung der These, dass die Bezugnahme auf systemtheoretisches Denken ein Strukturverständnis psychotherapeutischer Gespräche vermittelt, welches auch für die psychotherapeutische Praxis von Nutzen sein kann.

wohl beobachten. Es geht jedoch nicht darum, sich auf die ‚inhaltlichen‘ Absichten der teilnehmenden Personen zu konzentrieren, sondern vielmehr das Phänomen ‚Störung‘ auf struktureller Ebene im Rahmen der psychotherapeutischen Interaktion zu behandeln. Das heißt, der Fokus wird nicht auf einen Vorgang im Inneren einer Person gelegt, sondern vielmehr wird die Frage aufgeworfen, in welcher Form störende, irritierende, möglicherweise den Therapieprozess hemmende Faktoren auf der Ebene der Erscheinungsformen wahrnehmbar sind und auf welche Weise sich hier durch kommunikative Operationen interaktiv emergente Bedeutung begründet. Der wesentliche Betrachtungs-*shift* besteht also darin, die psychische Präsenz der Beteiligten als Umwelt des sozialen Systems aufzufassen, deren Beschaffenheit im Inneren sich als black boxes zeigen und somit der Fokus auf den interaktiven Selbstfestlegungen der Interaktion liegt.

Eine Fragestellung könnte demnach lauten: welche Erscheinungsformen (verbaler und nonverbaler Natur) lassen sich bei Interaktionsepisoden beobachten, die Therapeut*innen nachträglich als eine ‚Störung‘ der psychotherapeutischen Arbeit – das heißt als etwa ‚schwierig‘, irritierend, holprig, nicht ‚anschlussfähig‘ – bezeichnen haben? Lassen sich bestimmte dieser Erscheinungsformen mit der im Nachhinein verbalisierten Wahrnehmung der Therapeut*innen in Verbindung setzen? Und wenn ja, auf welche Weise? In weite-

rer Folge könnte zudem erörtert werden, ob in solchen Fällen gewisse Erscheinungsformen – möglicherweise als eine Art Stabilisator – gehäuft hervortreten.⁹ Systemtheorie als theoretische Grundlage für das psychotherapeutische Arbeiten zu verwenden, das heißt, sich ihr in Form eines klinischen Werkzeuges anzunähern, hat ihren besonderen Wert und wird im Feld der systemischen Familientherapie vielschichtig diskutiert. Das zentrale Interesse des hier in Auszügen vorgestellten Forschungskonzepts liegt jedoch in der Diskussion und Stärkung der These, dass die Bezugnahme auf systemtheoretisches Denken ein Strukturverständnis psychotherapeutischer Gespräche vermittelt, welches auch für die psychotherapeutische Praxis von Nutzen sein kann.

⁹ Nimmt man die systemtheoretische Bühne ernst, gilt es hier, noch einen wesentlichen Aspekt anzumerken, der in weiterer Folge auch diskutiert werden muss. Es ist der Umstand, dass auch die *Beobachtung* der Interaktion (die wissenschaftliche Kommunikation) wieder beobachtet werden kann. Heiko Hausendorf formuliert dies u. a. folgendermaßen: „Auf der Ebene des Gegenstandes erscheint die Beobachtung als ein selbstreferentielles System in der Umwelt des Interaktionssystems. Aus der Perspektive der Beobachtung erscheint umgekehrt die Interaktion als ein selbstreferentielles System in der Gegenstandswirklichkeit des Beobachtungssystems.“ Und weiter meint der Autor: „Erscheinungsformen eines Gegenstandes sind nicht die Phänomene an und für sich, sondern das, was aus diesen Phänomenen aufgrund der Wahrnehmungsspezifik der Beobachtung gemacht wird [...]. Deshalb gibt es keine Erscheinungsformen des Gegenstandes ohne Beobachtung und keine Beobachtung ohne Erscheinungsformen des Gegenstandes.“ (Hausendorf. 2004. S. 125 und S. 127.)

Isn't he wonderful ...!?

Unser neuer kleiner la:sf-Nachwuchs – wir gratulieren herzlich!



Vincent Anton

geboren am 4. April 2019
Sohn von Jutta Schiegl
Studierende im LG 30

MEDIADATEN:

Medieninhaberin und Herausgeberin:

Lehranstalt für systemische Familientherapie der Erzdiözese Wien für Berufstätige, 1130 Wien, Trauttmansdorffgasse 3a, Tel. (01) 478 63 00, Fax (01) 478 63 00-63, www.lasf.at, Kontakt: office@la-sf.at



Qualitätsrahmen für die Erwachsenenbildung in Österreich

Systemische Notizen:

Fachzeitschrift der Ausbildungseinrichtung la:sf für Studierende, Absolvent*innen, Interessierte: Fachspezifikum systemische Familientherapie, Zeitschrift für systemische Familientherapie, systemische Praxis und Forschung

Für den Inhalt verantwortlich: Dir. DSAⁱⁿ Ina Manfredini

Redaktion: Mag.^a Dr.ⁱⁿ Iris Seidler, DSAⁱⁿ Brigitte Lassnig

Redaktionsassistent: Melitta Kubista

Lektorat: Mag.^a Denise Rigaud, MA

Gestaltung, Produktion: Peter Manfredini

Druck: MDH Druck, Wien

Druckauflage: 750

Erscheinungsweise: 3x jährlich (März, Juni, November)

Redaktionsschluss 2019: 28. Oktober

Abonnementpreise: Für Studierende im Semesterbeitrag inkludiert, für Absolvent*innen der la:sf € 12,-, für Interessierte € 16,- für drei Ausgaben, bei Auslandsversand verrechnen wir das Porto zusätzlich. Die Abo-Verlängerung erfolgt mit Einzahlung des Jahresbeitrages. Erlagscheine dafür werden jeweils der Novemberausgabe der Fachzeitschrift beigelegt.

Anzeigenpreise: 1/1 Seite € 110,-, 1/2 Seite € 55,-, 1/4 Seite € 28,-

Copyright: Alle Rechte vorbehalten, Copyright © Lehranstalt für Systemische Familientherapie der Erzdiözese Wien für Berufstätige. Nachdruck, auch auszugsweise, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf Datenträger wie CD-ROM, DVD-ROM etc. nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Trotz sorgfältiger Bearbeitung kann für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts keine rechtliche Gewähr geleistet und keine Haftung übernommen werden.